

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Donnerstag, 21. März 1968

Preis
2 Kopeken

3. Jahrgang Nr. 56 (573)

LANDSCHAFFENDE SCHREITEN ZU NEUEN ERFOLGEN

Ackerbaukultur steigt

Kustanal. Auf der Gebietsberatung der Bestarbeiter der Landwirtschaft wurde das Fazit des Wettbewerbs der Landschaften um den Titel eines Kollektivs hoher Ackerbaukultur gezogen. Initiatoren dieses Vorhabens waren vor anderthalb Jahren die Landwirte des Nekrassow-Sowchos. Ihre Initiative wurde von Hunderten Wirtschaften unterstützt. Das Gebietspartei-Komitee, das Gebietsvollzugskomitee und der Gebietsgewerkschaftsrat verliehen den Titel eines Kollektivs hoher Ackerbaukultur dem Tschapajew-Kolchos, den Abteilungen und Brigaden der Sowchosa namens Nekrassow, „Usunkolski“, „Pobeda“ und anderen Wirtschaften, die schon einige Jahre hindurch um ein Drittel mehr Getreide ernten als geplant wurde, vollständig den agrotechnischen Arbeitskomplex anwenden und wertvolle Pflanzensorten einführen. Die Spitzenwirtschaften, Abteilungen und Brigaden wurden mit Personenwagen und Motorrädern prämiert.

Die Teilnehmer der Beratung unterstrichen, daß das wissenschaftlich begründete Ackerbausystem erfolgreich eingeführt wird, zwei Drittel der Saatfolgen sind schon erschlossen. Die Wirtschaften haben die Vorbereitung zur Aussaat abgeschlossen.

Neue Brunnen

Dshambul. Die Brigade W. Tadra, des Obermeisters des Trusts „Dshambulwodstroj“, hat seit Jahresbeginn auf den Viehweiden der Sowchosa und Kolchose zwanzig Schachtbrunnen gebohrt. Der Brigade wurde der Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ verliehen. Im Vorjahr haben Tadra und seine Kameraden 150 Schachtbrunnen gebohrt gegenüber 120 laut Plan. Dies ist die höchste Leistung im Trust. Seit Beginn des Fünfjahresplans wurden in den Wüsten und Halbwüsten Kasachstans zirka 8 000 Schachtbrunnen in Betrieb genommen, etwa 9 Millionen Hektar Weiden mit Wasser versorgt. Es ist vorgesehen, bis 1970 noch nahezu 12 000 Schachtbrunnen auszuheben.

Vom Verlust zum Gewinn

Koktschetaw. Im Sowchos „Sewastopolowski“, Rayon Tschkalowski, wurde früher in dieser Wirtschaft verlustbringende Produktion von Rindfleisch durch die beschleunigte Rindermast gewinnbringend. Die Mastfristen wurden fast um Zweifache verkürzt. In 13—16 Monaten erreichen die Jungochsen im Durchschnitt ein Lebendgewicht von 320—330 Kilo. Jedes Masttier bringt der Wirtschaft über 100 Rubel Reingewinn ein. Die Selbstkosten 1 Zentners Gewichtszunahme sind um 17 Rubel billiger als geplant wurde. Der Chefzootekniker des Sowchos B. Minich berichtete, daß man hier die intensive Aufzucht des Jungviehs mit der Verbesserung der Viehrasse begann. Es wurden Stiere der kasachischen weißköpfigen Rasse eingeführt, die man mit Kühen der roten Steppenrasse und der braunen lettischen Rasse kreuzte. Mit den Mischlingsrasen wurde die Milchherde aufgefüllt, die Jungochsen aber zur Mast bestimmt. Die Wirtschaft will die Mastfristen der Ochsen noch mehr verkürzen und die Rindfleischproduktion weiter verbilligen. (KasTAG)

An den IV. Kongreß der Komponisten Kasachstans

Teure Genossen! Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans begrüßt aufs wärmste die Teilnehmer des IV. Komponistenkongresses der Republik und wünscht ihnen neue schöpferische Erfolge in der weiteren Entwicklung der sowjetischen musikalischen Kultur, in der edlen Sache der kommunistischen Erziehung der Werktätigen. Ihr Kongreß verläuft in den denkwürdigen Tagen, da die Werktätigen der Republik wie das ganze Sowjetvolk aufopferungsvoll für eine vorfristige Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans, für das würdige Begehen des 100. Geburtstags des Begründers der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates Wladimir Iljitsch Lenin kämpfen. Unsere Partei, das Sowjetvolk schätzen hoch die kolossale Rolle der Musik in der kommunistischen Erziehung der Werktätigen. Die Kraft ihrer wohlthuenden ideologisch-künstlerischen Einwirkung auf Herz und Verstand der Sowjetmenschen ist schwer zu überschätzen. Das Komponistenkollektiv der Republik ist in der Periode zwischen dem III. und dem IV. Kongreß schöpferisch erfrischt, hat sich organisatorisch gestärkt und sich durch talentvolle junge Kräfte verjüngt. Die Komponisten der Republik sind wie der ganze Trupp der schöpferischen Intelligenz voll kühner Pläne und berechtigt zu der Hoffnung, daß sie bedeutende, musikalische Werke mit tiefem Inhalt

schaffen werden. Das musikalische Leben Kasachstans hat sich aktiviert, es ist mannigfaltiger, reicher geworden, die internationalen Wechselbeziehungen mit den Komponisten der Brudervölker, mit ihrer musikalischen Kultur haben sich erweitert. In der Rechenschaftsperiode ist nicht wenig getan worden. Doch es steht noch vieles zu tun bevor. Der Komponistenverband muß seine Aufmerksamkeit auch weiterhin auf die weitere Erhöhung des ideologischen Inhalts und der künstlerischen Meisterschaft der musikalischen Werke, auf die Erziehung der Mitglieder des Verbandes im Geiste einer hohen Parteilichkeit, der schöpferischen Aktivität, der Strenge und Verantwortung vor dem Volk konzentrieren. Es ist die Pflicht der Musikschaffenden der Republik, alle ihre Bemühungen auf die Verwirklichung der grandiosen Aufgaben zu lenken, die vor der schöpferischen Intelligenz vom XXIII. Parteitag der KPdSU gestellt worden sind. Das ZK der KP Kasachstans gibt seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß die Musikschaffenden der Republik die ihnen von der Partei und dem Volk auferlegten Aufgaben in Ehren erfüllen und alle ihre schöpferischen Kräfte, Fähigkeiten, ihr Talent auf die Schaffung neuer musikalischer Werke lenken werden, die das heldenmütige Sowjetvolk und die große Epoche der Erbauung des Kommunismus würdig rühmen werden.

ZENTRALKOMITEE DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI KASACHSTANS

Zum 100.

Geburtstag

A. M. Gorkis

Dem Sänger der Revolution

Am 29. März jährt sich zum 100. Male der Geburtstag Alexej Maximowitsch Gorkis. Dieses Datum wird man in der Sowjetunion und im Ausland großzügig begehen. Dem Jubiläum war eine Pressekonferenz für die sowjetischen und ausländischen Journalisten gewidmet, die am 14. März stattfand. Sie wurde von dem Unionskomitee für die Durchführung des 100. Geburtstages des großen Künstlers organisiert.

Gelehrte, Schriftsteller, Literaturhistoriker sprachen über die umfassende Vorbereitung, die im Zusammenhang mit dem Jubiläum getroffen wird.

Der Direktor des Instituts für Weltliteratur namens A. M. Gorki und Doktor der philologischen Wissenschaften B. L. Sutschkow widmet seinen Auftritt der Bedeutung Gorkis in der Weltliteratur, seiner Popularität in der Heimat und im Ausland. Er unterstrich insbesondere, daß Gorki einer der meistgelesenen Schriftsteller auf dem Erdball ist, daß seine Werke fast in alle Sprachen der Welt übersetzt sind.

Doktor der philologischen Wissenschaften A. I. Owtscharenko widmete seinen Auftritt der Arbeit in der Vorbereitung der ersten vollen akademischen Gesamtausgabe der Werke A. M. Gorkis, in der das Schaffen des Schriftstellers in seiner vollen Allseitigkeit vorgestellt wird. Der Leiter des Gorki-Museums M. B. Kosmin erzählte über die mannigfaltige Tätigkeit des Museums, in dem mehr als 25 000 Exponate gesammelt sind, über die neue Exposition, die zur Eröffnung vorbereitet wird.

Am 28. März findet im Kremli-kongreßpalast eine feierliche Sitzung statt, die dem großen Künstler des Wortes gewidmet wird. Feierliche Abende werden auch in allen Hauptstädten der Bundes- und autonomen Republiken, in den Gebiets- und Rayonzentren, in vielen Städten des Landes veranstaltet werden.

Am 25. März wird im Institut für internationale Literatur eine wissenschaftliche Allunionssession eröffnet, an der ausländische Gelehrte teilnehmen werden. Überall werden Ausstellungen organisiert, Theateraufführungen veranstaltet, Filme demonstriert, die dem Leben und Schaffen des Schriftstellers gewidmet sind.

Große Jubiläumsfeierlichkeiten werden in Gorki, der Heimatstadt des Schriftstellers, stattfinden.

Im Jubiläumsjahr werden allein die Zentralverlage Werke von Gorki und Bücher über ihn in einer Gesamtauflage von mehr als 5 000 000 Exemplaren herausgeben.

Moskau

(TASS)

Kolchosbauern ehren den großen Dichter

In der Bibliothek des Dorfes Rostschinskje wurde eine Ausstellung von Büchern mit M. Gorkis Werken eröffnet. Darunter sind „Makar Tschudra“, „Meine Universitäten“, „Die Mutter“, „Das Lied vom Sturmvogel“, „Das Lied vom Falken“ u. a.

Am 100. Geburtstag M. Gorkis werden die Laienkünstler des Dorfes M. Gorkis Bühnenstück „Nachtasyl“ aufführen.

I. GALEZ

Gebiet Koktschetaw

Frühjahrsnachrichten von den Feldern

Tschilik. (Gebiet Alma-Ata). Die Aussaat der frühen Getreidekulturen ist in die Vorgebirgsrayons des Transilberatau vorgezogen. Die ersten 1 000 Hektar Hafer der Sorte „Goldener Regen“ haben die Mechanisatoren der Sowchosa „Tschilikski“, „Majak“, „Kuramski“ und „Avantgard“ gesät. Dieser Pflanze wird hier der Vorzug gegeben: sie verträgt besser als andere Futterpflanzen die Überhitzung des Sandbodens, den Feuchtigkeitsmangel, gibt vollwertiges Korn. Auf einzelnen Schlägen erntete man über 30 Zentner Hafer je Hektar. Gesät wird Samen erster und zweiter Klasse.

der zweiten Nachdüngung der Halmfrüchte begonnen, die im Herbst gesät wurden. Wie die Praxis zeigt, gibt dieses Azotverfahren, durchgeführt in der Periode einer guten Durchwärmung des reichlich angefeuchteten Bodens, einen Erntezusatz bis 5 Zentner je Hektar.

Semipalatinsk. Die Wirtschaften des Rayons Ajagus haben mit dem Naßspeicherungsgebiets begonnen. Der Abshanow-Sowchos hat aus dem neuen Kanal im Limanverfahren 600 Hektar überschwenkt. Auch in den Sowchosa „Scholpan“ und „Kasachstan“ wurde auf den Feldern und Wiesen Naß aufgespeichert. Die Wirtschaften der Rayons Urdsharski, Kokpektinski und Sharminski haben die Vorbereitung zum Naßspeicherungsgebiets abgeschlossen. (KasTAG)

Neue Aufgaben

Am 19. März fand in Alma-Ata eine Versammlung des Republikwirtschaftsaktivs der Arbeiter der Wohnungs- und Kommunalwirtschaftsbetriebe und -organisationen statt. Mit einem Bericht über die Ergebnisse der Arbeit für 1967 und die Aufgaben zur Erfüllung des Plans für 1968 trat der Minister für Kommunalwirtschaft der Kasachischen SSR D. F. Kononenko auf.

Auf der Versammlung trat der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR I. I. Sorin auf.

An der Arbeit der Versammlung des Wirtschaftsaktivs nahmen der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der KP Kasachstans D. A. Kunajew und der Sekretär des ZK der KP Kasachstans A. S. Kobilejew teil. (KasTAG)

Industrie populärer Waren

Eine lange Liste von Waren, deren ein jeder bedarf, — von Metall- und Glaszeugnissen bis zur Arbeitskleidung und zu chemischen Bedarfsartikeln — all dies produziert die Lokalindustrie. Die „Kleinindustrie“ Kasachstans vereinigt fast hundert Betriebe.

Wie man rapid den Ausstoß der Bedarfsartikel vergrößern kann — dieser wichtigen Aufgabe war die in Alma-Ata am 18.—19. März stattgeführte Republikberatung des Aktivs der Arbeiter der Lokalindustrie gewidmet. Mit einem Bericht über die Ergebnisse für 1967 und die neuen Aufgaben trat der Minister für Lokalindustrie der Kasachischen SSR P. S. Naumek auf.

Den wichtigsten Problemen der weiteren Entwicklung der Lokalindustrie der Republik widmete seine Rede der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR I. I. Sorin.

Die Arbeiter der Lokalindustrie Kasachstans übernehmen sozialistische Verpflichtungen zur vorfristigen Erfüllung des Plans für 1968 und der Aufträge des Fünfjahresplans. (KasTAG)

Wir sind mit euch, Helden Vietnams!

Unter dieser Devise fand in Alma-Ata ein stark besuchtes Meeting der Kollektive der Südkasachischen Geologieverwaltung, der nichterz- und topographisch-geodätischen Expeditionen, der Mitarbeiter der republikanischen geologischen Fonds statt.

Bei der Eröffnung des Meetings machte der Sekretär des Partibüros der Verwaltung eine Mitteilung über den alivietnamesischen Tag des Kampfes gegen die amerikanische Aggression, über die Solidarität der Werktätigen unseres Landes mit dem kämpfenden Vietnam, über die gewaltige moralisch-politische und materielle Hilfe und Unterstützung, die das Sowjetvolk der Demokratischen Republik Vietnam und der Nationalen Befreiungsfront Südvietsams erweist.

„Es ist unsere Pflicht“, sagte auf dem Meeting der Panflou-Veteran Salim Jenkiew, „die Solidaritätsbewegung mit dem heroischen vietnamesischen Volk auszuweiten. Wir billigen voll und ganz die Politik unserer Kommunistischen Partei

und der Sowjetregierung, die auf die Verstärkung der Hilfe den Vietnamesen in ihrem titanischen Kampf gegen die amerikanischen Imperialisten gerichtet ist. Wir sind mit euch, vietnamesische Brüder!“

Der Geologe N. A. Sewrjugin, der Hydrologe M. G. Palomoshnikowa und der Topograph D. I. Kropotkin verliehen ihrem Stolz über die Erfolge der Volkstreitkräfte der Befreiung Südvietsams Ausdruck, wünschten ihnen neue Siege zur völligen Zerschlagung der amerikanischen Aggressoren und ihrer Satelliten.

Ip der einmütig angenommenen Resolution brandmarkten die Geologen die amerikanischen Mörder, fordern sie die unverzügliche Einstellung der Bombardements der Demokratischen Republik Vietnam. Unsere auferlegte Arbeit für die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans, heißt es in der Resolution, wird es erlauben, die Hilfe für das kämpfende Vietnam seitens unseres Landes noch mehr zu verstärken. (KasTAG)

Die gerechte Sache des vietnamesischen Volkes wird siegen

Das sowjetische Solidaritätskomitee der Länder Asiens und Afrikas und das sowjetische Hilfskomitee für Vietnam haben eine Erklärung veröffentlicht, in der sie im Namen von Millionen Sowjetmenschen ihre Unterstützung des Aufrufs des Präsidiums der Nationalen Befreiungsfront Südvietsams zum Ausdruck bringen. Dieser Aufruf ist auf den Zusammenschluß aller Kräfte — des südvietsamesischen Volkes im Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit seiner Heimat gerichtet.

Die politischen und militärischen Erfolge der Nationalen Befreiungsfront, heißt es in der Erklärung, die Gründung des Bundes der nationalen und friedliebenden Kräfte und anderer patriotischer Organi-

ationen, das Auftreten immer breiterer Bevölkerungsschichten der Städte und Dörfer Südvietsams — alle diese Tatsachen haben überzeugend bewiesen, daß sich das ganze südvietsamesische Volk zum Kampf gegen die amerikanischen Aggressoren für die Rettung der Heimat erhoben hat.

Die sowjetische Öffentlichkeit wird auch künftig dem kämpfenden Volk Vietnams allseitige Unterstützung und Hilfe erweisen, unermüdetlich die allgemeine Volksbewegung der Solidarität mit dem heroischen Vietnam entwickeln und erweitern, heißt es in der Erklärung des sowjetischen Solidaritätskomitees und des sowjetischen Hilfskomitees für Vietnam. (KasTAG)

Dem kämpfenden Vietnam — Hilfe und Unterstützung

Alma-Ata. (KasTAG). Am 19. März versammelten sich im Klub der Baumwollweberei die Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellten zu einer Kundgebung aus Anlaß des alivietnamesischen Tages des Kampfes gegen die USA-Imperialisten.

„Die amerikanischen Aggressoren hoffen immer noch, den nationalen Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes zu unterdrücken“, sagte der Meister W. I. Galkin. „Sie versuchen, den wahren, den räuberischen Charakter ihrer blutigen Aggression mit scheinheiligen Phrasen über den Schutz der Freiheit zu bemänteln. Doch diesen Lügenmärchen glaubt schon lange niemand mehr. Wir fordern entschieden von der amerikanischen Regierung, den schmutzigen Krieg

unverzüglich einzustellen, ihre Truppen vom vietnamesischen Boden abzuziehen. Die gerechte Sache des heldenmütigen vietnamesischen Volkes wird triumphieren!“

Zornig erklangen auf der Kundgebung die Worte der jungen Arbeiterin N. Ledeneva:

„Ich schließe meine Stimme den Stimmen der ganzen friedliebenden Menschheit an. Weder Napalm, noch die Piratenbombardierungen werden den USA-Imperialisten und ihren Handlangern helfen, einen Sieg in dem schandhaften Krieg zu erringen, der von allen Menschen gegen den Willen verurteilt wird.“

Die Kundgebungsteilnehmer nahmen eine Resolution an, in der sie sich mit dem kämpfenden Vietnam solidarisch erklärten.

Th. ESAU

Gebiet Alma-Ata



Frühjahr auf den Treibbeeten

Obzwar die Sonne am Tage schon ihre Wärme ausstrahlt, weht nachts und an frühen Tagen noch rauher Wind. Doch umsonst — den unter den Rohrmatten verhüllten Treibhauspflanzen kann die strenge Frühlingluft keinen Schaden zufügen. „Zum Abend ist es fast immer windig“, sagte die Leiterin der Gemüsearbeitsgruppe Pelageja Schlykowa aus der 1. Abteilung des Sowchos „Aksai“. „So daß man für die Pflanzen zu sorgen hat — eine Öffnung in der Deckung und die Pflanzen können zu Schaden kommen.“

Unter 540 Rahmen treibt der bis 15 Zentimeter hohe Frühkohl schon das fünfte Blättchen. Auch der Blumenkohl in 380 Treibkästen hat eine Höhe von 12—14 Zentimeter erreicht. Außerdem hat die Arbeitsgruppe Pelageja Schlykowa noch 2 200 Treibkästen, in denen das junge Grün von Paprika, Tomaten, Gurken und Auberginen

schon die Erde bedeckt. 348 Zentner Tomaten vom Hektar ernteten im Durchschnitt die Sowchosarbeiter dieser Abteilung im vorigen Jahr, anstelle der geplanten 280 Zentner. Paprika — 277 Zentner gegenüber 200, Blumenkohl — 330 gegenüber 300 Zentner, Frühkohl — 418 gegenüber 273 Zentner. Von 103 Hektar Anbaufläche stellte die Sowchosabteilung, die von Dmitri Bytschenko geleitet wird, 23 230 Zentner Gemüse ab. Die Arbeitsgruppe Pelageja Schlykowa erntete von jedem Hektar geplanten Gemüse anstelle der geplanten 218 Zentner. Dieses brachte der Wirtschaft nicht wenig Gewinn ein. Allein 4 Hektar Frühgurken unter Athylenfolie, welche in dieser Abteilung schon mehrere Jahre gezüchtet werden, brachten der Wirtschaft 40 000 Rubel Reingewinn. Das Kollektiv gibt sich mit dem Errungenen nicht zufrieden. In die-

sem Jahr verpflichteten sich die Gemüsebauern, an den Staat nicht weniger als 25 000 Zentner Gemüse zu liefern.

Um Arbeitserfahrungen auszutauschen und sich die Landwirtschaftskunde besser anzueignen, wurden in den Wintermonaten für die Gemüsebauern Seminare und Agrokurse veranstaltet.

Pelageja Schlykowa selbst hat im Gemüsebau, dem sie 25 Jahre ihres Lebens weihte, große Erfahrungen. Auch die Mitglieder der Arbeitsgruppe Jewdokia und Praskowja Tschekanowa, Natalia Ball, Antoni-

na Kulatschowa, Maria Jackel u. a., die 10—15 Jahre im Gemüsebau arbeiten, sind tüchtige Gemüsebauern.

UNSERE BILDER: 1. Anna Uschakowa (links) und Jewdokia Malitschenko jäten die Frühkohlbette. 2. Im Vordergrund Leiter der Arbeitsgruppe für Gemüsebau Pelageja Schlykowa (links) und Maria Klimowa beim Begießen der Frühkohlpflanzen, im Hintergrund Natalia Ball und Maria Jackel.

Über die Klippen der Zensur hinweg

ZUM 150. GEBURTSTAG
KARL MARX

Am 3. Februar 1899 ging aus dem sibirischen Dorf Kuraginskoje des Kreises Minusinsk im Gouvernement Jenissej ein an den Justizminister in Petersburg gerichteter Brief ab. Wüßte der Minister, daß der Briefschreiber Viktor Kurnatowski ein Berufsrevolutionär war, der bereits 1893 im Ausland der Gruppe „Befreiung der Arbeit“ beitrug und nach seiner Rückkehr nach Rußland 1897 von der zaristischen Polizei verhaftet und nach Sibirien verbannt worden war? Offensichtlich waren dem Justizminister diese Fakten bekannt. Vielleicht öffnete der Minister gerade deshalb das Schreiben und las folgendes:

„Bei meiner Rückkehr aus dem Ausland im Frühjahr 1897 wurden mir einige fremdsprachige Bücher abgenommen und an die Zentrale Zensurbehörde für ausländische Literatur eingesandt. Ein Großteil der Bücher wurde mir zurückgegeben. Einbehalten wurden Band I und III des „Kapital“ von Karl Marx.

Da die Beschlagnahme dieser 2 Bände des „Kapital“ für mich außerdem eine materielle Einbuße (von ca. 40 Francs) darstellt und im Gegensatz zum freien Handel in Rußland steht, was sowohl das deutsche Original als auch die russischen Übersetzungen betrifft, gestatte ich mir, mich an Ihre Hoheit als Vertreter der obersten Zensurbehörde mit der ergebensten Bitte zu wenden, die fälschlich erfolgte Beschlagnahme der Bände I und III des „Kapital“ von K. Marx aufzuheben und mir deren Rückgabe zu gewähren.“ Auf Grund dieses Briefes begann ein langwieriger Schriftwechsel zwischen vielen Ämtern des Zarenreiches. Zu guter Letzt teilte die Zentrale Zensurbehörde für ausländische Literatur der Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse mit, daß die beschlagnahmten Bücher zurückgegeben worden sind, jedoch nicht an Viktor Kurnatowski, sondern an dessen Bruder Michail, wobei die Rückgabe nicht ohne „Überraschung“ erfolgte: die Zensur hatte das Vorwort zum I. Band des „Kapital“ herausgerissen...

Das ist eine Episode aus dem lang andauernden und erbitterten Kampf der zaristischen Zensur gegen Marx, eines Kampfes, bei dem die „Sicherheitsorgane“ eine Reihe ernsthafter Fehlleistungen — von deren Standpunkt betrachtet — zu verzeichnen hatten, die sie später bereuen mußten.

Bereits 1848 kam die russische Zensur erstmalig mit den Werken von Marx in Berührung, als sie die nach Rußland gelangte französische Ausgabe „Misere de la Philosophie“ zu begutachten hatte. Mit leichtem Herzen ließ der Zensurbeamte dieses Werk für den Umlauf in Rußland zu, da nach seiner Auffassung der „Gegenstand des Werkes nicht für Rußland anwendbar sei und überaus abstrakte Spekulationen darstelle“. 37 Jahre später, im Jahre 1885, schrieb die Zensur, diesmal über die deutsche Ausgabe „Das Elend der Philosophie“:

„Trotz der von Marx dargelegten Ansichten sozialistischen Charakters könnte das Buch als ernsthafte Arbeit zugelassen werden.“

*) Dieser Artikel wurde unter Verwendung von Materialien des Staatlichen Historischen Archivs in Leningrad geschrieben. Eine Reihe von im Artikel genannten Dokumenten wird erstmalig veröffentlicht.

Die zaristische Zensur verstand noch nicht, welcher Art von Sprengstoff sie gegenüberstand. Die Zeit würde kommen, da die Zensur ihre Auffassung änderte.

Einen besonderen Platz in den Archiven nehmen die Akten zur Verbreitung des „Kapital“ in Rußland ein.

Am 27. März 1872 wurde in den „St. Petersburger Nachrichten“ folgende Annonce über die erste russische Ausgabe des „Kapital“ veröffentlicht:

„In Tscherkessows Buchhandlung (Newski Prospekt 54) ist ein neues Buch eingegangen: „Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie.“ Von Karl Marx. Übersetzung aus dem Deutschen, Band I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. St. Petersburg herausgegeben von N. P. Poljakow. Preis: 2,50 Rbl.“

Wie konnte es geschehen, daß die zaristische Zensur, die schonungslos gegen alle Bücher und Artikel vorging, die die schädliche Lehre des Sozialismus und Kommunismus beinhalten, das Hauptwerk von Marx durchgehen ließ?

Die Dokumente zeugen davon, daß die Zensurbeamten anfangs „Das Kapital“ als ein „streng wissenschaftliches“, „schweres und unverständliches“ Buch beurteilten, das nur wenige zu lesen in der Lage sind. „Man kann behaupten“, schrieb am 23. März 1872 der Zensurbeamte D. Skuratow an die Petersburger Zensurbehörde, „daß das Buch in Rußland nur von wenigen gelesen und von noch weniger verstanden werden wird.“

Unter denen, die fast als erste von der russischen bürokratischen Oberschicht die wahre Bedeutung des „Kapital“ begriffen, war Konstantin Pobedonoszew — ein Obskurant, der ein Viertel Jahrhundert — bis 1905 — Oberstaatsanwalt des Synod war. Er schrieb in einem seiner Briefe, daß „Das Kapital“ von Marx, eines der ansteckendsten Bücher ist, die je in der russischen Übersetzung herauskamen.

Viele Bücher von Marx waren damals bereits von der Zensur verboten, auf „Das Kapital“ jedoch erstreckte sich das Verbot noch nicht. Beunruhigt durch die Verbreitung des Marxismus in Rußland, bat das Polizeidepartement 1893 die Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse erneut, „Das Kapital“ zu zensurieren. Die Zensur vertrat wiederum ihren früheren Standpunkt: „Das Kapital“ ist ein „schweres und unverständliches“ Buch.

Der Chef der Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse M. Solowjew hob bei der Erteilung der Genehmigung zur Herausgabe des III. Bandes des „Kapital“ 1897 selbst hervor, daß „die 2 ersten Bände früher zugelassen wurden und der III. so verfaßt ist, daß der Autor selbst nicht in der Lage ist, zu verstehen, was er geschrieben hat.“

Am 17. Januar 1898 jedoch wandte sich das Polizeidepartement des Ministeriums des Innern in einem vertraulichen Schreiben wiederum mit folgender Bitte an die Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse: „Anbei erhalten Sie die Leipziger Ausgabe des Werkes von Karl Marx in polnischer Sprache „Kapital“. Krytyka ekonomii politycznej“. Gleichzeitig hat das Polizeidepartement die Ehre, die Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse ersuchen zu bitten, mitzuteilen, ob dieses Buch zu den verbotenen Werken gehört.“

Am 29. Januar gab die Hauptverwaltung folgende Antwort: „Die Hauptverwaltung für

Druckerzeugnisse hat die Ehre, dem Polizeidepartement mitzuteilen, daß das in polnischer Sprache erschienene Werk „Kapital Krytyka ekonomii politycznej“ für den Umlauf in Rußland freigegeben ist.“

Die Zeit vergeht, und der Einfluß der Werke von Marx auf die revolutionäre Bewegung in Rußland tritt immer stärker zutage. Die Zensur ist unsicher und nervös, obwohl inkonsequent, schaltet sie sich jedoch immer aktiver in den Kampf gegen das Eindringen der Ideen des Marxismus nach Rußland ein. Die Inkonsequenz drückt sich darin aus, daß sie einmal eine Reihe von Marx' Werken, darunter „Letzten Endes“ in öffentlichen Bibliotheken und „Lesen ist verboten, ein anderes Mal etwas für den Druck zuläßt, um dann den eigenen, an solchen „Fehlentscheidungen“ schuldigen Mitarbeitern den Kopf zu waschen. Anfang Juli 1905 wurde im 3. Büro der Kanzlei der Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse eine „Akte“ angelegt, die folgende Beschriftung erhielt: „Zur Erteilung von Zulassungen für Broschüren sozialpolitischen Charakters durch einige Zensurverwaltungen“. Hier finden wir sehr interessante Dokumente, die davon zeugen, daß die Werke von Karl Marx zu jener Zeit bereits große Verbreitung erfahren und ihre Leser in Rußland gefunden hatten. Sehr bezeichnend ist ein vertrauliches Schreiben des Generalgouverneurs von Kiew, Podolsk und Wolynsk an den Minister des Innern A. Buljgin. Der Gouverneur beschwerte sich, daß mit Genehmigung der Odessaer Zensurbehörde „schädliche“ Broschüren, unter denen er „Die Rede über die Freiheit des Handels“ und „Das Elend der Philosophie“ von Marx sowie die Broschüre „Bourgeoisie, Proletariat und Kommunismus“ (so nannte einer der Buchverleger Odessas das „Manifest der Kommunistischen Partei“, um die Zensur zu täuschen — Anmerkung des Autors) erwähnt, verlegt und in den Handel gebracht worden sind.

„Meiner Ansicht nach“, faßte der Generalgouverneur zusammen, „sollen sämtliche angeführte Ausgaben eine ungeunde Nahrung für unauferklärte Köpfe dar, die nicht in der Lage sind, diese Ausgaben entsprechend einzuschätzen.“ Die „unauferklärten Köpfe“ interessierten sich jedoch weiterhin für die marxistischen Bücher, was der Schriftschreiber, ob er wollte oder nicht, anerkennen mußte: „Inzwischen finden diese Broschüren Absatz in der Süd-West-Region und bleiben freilich nicht ohne schädlichen Einfluß auf die einheimische Bevölkerung.“

Überaus interessant war die Reaktion der hauptstädtischen Zensur auf diesen „Schrei der Seele“ des Generalgouverneurs. Am 29. Juli 1905 schrieb der Chef der Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse A. Belgard gerichtet nach Odessa, daß der amtierende Unterzensor der Odessaer Zensurbehörde für ausländische Literatur Woitkowskij fälschlich die Herausgabe einer Reihe von Büchern, darunter „Das Elend der Philosophie“ von Marx, genehmigt hat. Um die Angelegenheit zu vertuschen, schrieb Oberzensor Jegorow in seinem Bericht, daß „dieser Nachlässigkeit durch Überarbeitung entstanden ist und daß er zukünftig mit entsprechender Umsicht seinen dienstlichen Obliegenheiten nachkommen wird.“

Bald danach rief das Ratsmitglied der Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse N. Pantelejew in seinem

Sonderbericht vom 3. September 1905 seinem Chef, die „schädlichen Ausgaben“, unter denen er solche Werke von Marx wie „Der Bürgerkrieg in Frankreich“, „Der 18. Brumaire des Louis Buonaparte“ sowie eine Reihe anderer nannte, zu verbieten. Belgard war mit Pantelejew einverstanden, und am 22. September 1905 wurde ein entsprechendes Rundschreiben an die Zensurbehörden, die in verschiedenen Städten des Russischen Reiches ihren Sitz hatten, abgesandt.

Hier sind nur einige Beispiele dafür, wie die zaristische Zensur die Werke von Karl Marx verfolgte, die in Rußland verlegt wurden: „Die civil war in France (1870 — 1871) — Der Bürgerkrieg in Frankreich“, mit einem Vorwort von Friedrich Engels, Buchverlag M. S. Kosman, Odessa 1905.“ Am 8. Oktober 1905 beschloß die Odessaer Zensurbehörde, dieses Buch zu beschlagnahmen.

„Der Klassenkampf in Frankreich von 1848 bis 1850, mit einer Einleitung von Friedrich Engels. Herausgegeben von E. M. Alexejeva, Odessa 1906.“ Am 24. April 1913 beschloß das Odessaer Kammergericht, „genannte Broschüre zu vernichten“. Die Broschüre „Lohn, Preis, Profit“ wurde der Petersburger Zensurbehörde von 1908 bis 1910 mal vorgelegt und jedes Mal verboten. „Karl Marx und Friedrich Engels. Kapitalismus und Kommunismus. Das kommunistische Manifest. Buchverlag E. D. Jgajkow „Die Glocke“, 1. Bibliothek, Nr. 13, Moskau 1905“ wurde von der Moskauer Verwaltung für Druckerzeugnisse so zensuriert: Die Broschüre ist zu beschlagnahmen, und gegen die für die Herausgabe schuldigen Personen ist über den Staatsanwalt des Moskauer Kammergerichts Anklage zu erheben.

Solche Beispiele könnten fortgesetzt werden.

Wenn die zaristische Zensur bei der Einschätzung bestimmter Werke von Marx ab und zu Inkonsequenz an den Tag legte, war sie fast bei allen Arbeiten, die die Lehre Marx' popularisierten oder über Marx selbst berichteten, unnachlässig. Die populäre Darlegung der Ideen von Marx kann „das Denken aufräumen“ und eine für die Selbstbeherrschung unerwünschte Reaktion hervorrufen, — das ist das Kredo der zaristischen Zensur. Sie ließ keine biographischen Abhandlungen über Marx und nicht einmal dessen Porträts durch. Gnade Gott, falls der eine oder andere russische Buchverleger zu einer herausgegebenen Arbeit von Marx ein Vorwort schrieb! Ein solches Buch wurde unbedingt beschlagnahmt.

„Beschlagnahmen“, „vernichten“, „verbieten“ — die Berichte der Zensurbehörden sowie die Anweisungen der Hauptverwaltung für Druckerzeugnisse strotzten von solchen Ausdrücken, wenn es sich um Literatur zu Marx handelte. Die zaristische Zensur suchte mit allen Mitteln einen Staudamm aus Befehlen und Rundschreiben gegen den Marxismus zu errichten, der sich mit Macht in Rußland Einlaß verschaffte und dessen Volk im Oktober 1917 der ganzen Welt schließlich zeigte, was Marxismus-Leninismus in Aktion ist.

A. NEPOMNJASTSCHII
(APN)



GEBIET AKTJUBINSK. Der Leninenträger, Ehrenhüttenwerker Semjon Markowitsch Dronow arbeitet 37 Jahre im Aktjubinsker Werk für Eisenlegierungen namens 50 Jahre Oktoberrevolution. 25 Jahre leitet er eine der besten Brigaden, Semjon Markowitsch ist im Rentenalter, kann aber nicht ruhig zu Hause sitzen. Er ist wie früher noch rüstig und leitet die Brigade der Schmelzer, Schlichter an Schmelzen arbeitet mit ihm sein Sohn Alexander — Maschinist eines Be-

schlücksaggregats. Alexander hat den Beruf des Hüttenwerkers ausgezeichnet erlernt, trägt in Ehre die Hübschtafette weiter, die der Vater seit dem 1. Planjahr fünf getragen hat.

UNSER BILD: S. M. Dronow (rechts) und sein Sohn Alexander

Foto: D. Karatschun

(KasTAG)

„Mein Leben der Musik“

Die Vokalistin waren Herren der Bühne. Jedes neue von ihnen gesungene Lied wurde mit stürmischem Beifall des bis auf den letzten Platz besetzten Saales belohnt.

„An ein solches Konzert können wir uns schon lange nicht mehr erinnern“, stellten die Zuschauer mit Genugtuung fest.

Im Kulturpalast der Flieger von Alma-Ata wird seit jeher die Laientätigkeit groß geschrieben. Nur mit der Vokalgruppe wollte es nicht klappen, weil man vergebens nach einem passenden Leiter suchte.

Als im Palast Erika Denk-Meleschko erschien, kam die Sache in Gang.

Vor allem begann die neue Leiterin der Vokalgruppe mit einer sorgfältigen Auslese der Vokalistin. Sie nahm in die Gruppe nicht nur solche Laientätler auf, die bereits singen konnten und eine gute Stimme hatten, sondern auch solche, die noch nicht sangen, aber eine vielversprechende Veranlagung besaßen.

Die Stunden wurden nach einem strengen Plan und in einem festen Programm durchgeführt. Jeder Vokalist bekam individuellen Unterricht und dementsprechende Aufgaben. Und siehe, nach sechs Wochen angestrengter Probenarbeit konnte den Zuschauern ein inhaltsreiches Konzert geboten werden.

Von diesem Moment an haben diejenigen Laientätler, die gestern noch miträusch gestimmt waren und den Erfolg der Vokalgruppe bezweifeln, ihre Meinung geändert und um Aufnahme in den Zirkel gebeten. Leider kann er heute schon nicht mehr alle Interessenten erfassen.

Erika Heinrichowna hat viele Jahre musikalischer Praxis hinter sich. Nach Absolvierung der Dirigentenabteilung der Musikalischen Lehranstalt in Krasnojarsk begann vor etwa zwei Jahrzehnten ihr erprießlicher Schaffensweg: sie war Dirigentin, Chorleiter und Musiklehrerin. Am meisten gefiel ihr der letzte Beruf, dem sie auch seit Jahren treu geblieben ist.

In den entlegensten Ortschaften und in Großstädten unseres Landes brachte sie den Kindern die Liebe zur Musik bei, ergründete in ihnen das Gefühl und den Geschmack zum Schönen.

Viele ihrer ehemaligen Zöglinge sind bewährte Musiker geworden und haben den Beruf ihrer Lehrerin gewählt.

„Das Ziel eines Musiklehrers besteht nicht darin, aus seinen Zöglingen unbedingte Fachleute zu machen“, meint Erika Heinrichowna, „sondern eher darin, dem Menschen musikalische Kenntnisse und Liebe für Musik beizubringen. Jedes Mitglied unserer Gesellschaft muß Verständnis für Musik haben. Die Musik wird dann in seinen Alltag Freude bringen, ihn aufheitern, ihm gute Stimmung machen.“

Gute Stimmung... Das läßt sich vor allem von Erika Heinrichowna selbst sagen. Sie ist stets guter Stimmung, auch dann, wenn nicht immer alles glatt im Leben geht. („Das macht die Liebe zur Musik“, behauptet sie). Und diese Stimmung überträgt sich auf all diejenigen, die mit ihr Umgang haben.

Beobachtet mal die Kinder der Mittelschule Nr. 94 in Alma-Ata, wenn Erika Heinrichowna sie im

Singen unterrichtet. Ihre Gesichter strahlen nur so vor Freude, sie lieben das Fach. In manchen Schulen ist ein anderes Bild zu beobachten: die Gesangstunden werden geschwänzt und sind unbeliebt.

Oder besucht mal denselben Kulturpalast der Flieger in Alma-Ata, wo sie die Kinder im Fach Klavier und Fach Akkordeon unterrichtet. Die Knaben und Mädchen lieben ihre Lehrerin und es kommt niemals vor, daß sie mal unvorbereitet zum Unterricht erscheinen oder denselben schwänzen.

„Seitdem Erika Heinrichowna die Gruppe übernommen, hat sich das Verhalten meines Sohnes zur Musik grundsätzlich geändert“, erzählt die Mutter von Gena Lewtschenko. Früher mußte man ihn oft mit Gewalt ans Klavier setzen, jetzt aber könnte er die ganze Nacht hindurch spielen, würden wir es ihm erlauben.

Sollte mal jemand von den Kindern krankheitsbedingt zur festgesetzten Zeit nicht erscheinen, so sucht ihn die Lehrerin unbedingt zu Hause auf, erkundigt sich über seine Gesundheit und tröstet ihn mit warmen Worten. Davon erzählen mir Ira Minenko, Sweta Polowaja u. a.

Oder so ein Fall. Borja Plunow quälte sich lange mit J. Hummels „Rondo“ herum, aber ergebnislos. Erika Heinrichowna konnte da nicht gleichgültig bleiben. Sie machte mit dem Knaben trotz ihrer beschränkten Zeit Nachstunden, und zwar solange, bis Borja das Musikstück flott und richtig spielte.

„In der Musik sehe ich mein ganzes Leben, ich bin in sie verliebt, deshalb rechne ich nie mit der Zeit, wenn es um sie geht.“

Diese Worte charakterisieren am besten die unermüdete Musiklehrerin Erika Denk-Meleschko, der wir auf diesem Wege im Namen aller ihrer Schüler und Kollegen für ihr edles Bemühen herzlichst danken möchten.

Joachim KUNZ

FILM ÜBER REVOLUTIONÄRE HELDENTAT

Als tragisches Hohelied auf die Heldenat von Revolutionären, die ihr Leben für das Glück des Volkes gaben, bezeichnete Regisseur Sergej Jutkewitsch den neuen Film „Sofja Perowskaja“ (Drehbuch — Jewgeni Gaborjowitsch, Regie — Lew Aramst, Musik — Dmitri Schostakowitsch, in der Hauptrolle — Alexandra Nasarowa aus dem Moskauer Jermolowa-Theater).

Dem Sujet des Filmes liegt das Attentat auf den russischen Zaren Alexander den Zweiten zu Grunde, das im März 1881 von Mitgliedern der revolutionären Organisation „Narodnaja Wolja“ (Volkswille) verübt wurde. Den Mordanschlag leitete Sofja Perowskaja, die Tochter des Generalgouverneurs von Petersburg. Im Alter von 18 Jahren verließ sie das väterliche Haus und

begann ihre revolutionäre Tätigkeit. Die Autoren des Filmes stellten sich die Aufgabe, die Ereignisse der Vergangenheit, zwar vom zeitgenössischen Standpunkt aus, jedoch wahrheitsgetreu zu zeigen und zu werten. Sie hoben die Dramatik der Lage hervor, in die die Narodniki (Volkstümler) Anfang der achtziger Jahre gerieten. Sie hatten keine wissenschaftlich begründetes Programm und beschränkten sich im Kampf mit dem Zarenismus nur auf politische Verschwörungen. (TASS)

Marletta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

Das alles sah sie gleichsam auf den Straßen von Nischni, in den Zügen der Nachkommen, die das Wesen und den Charakter der Vorfahren beibehalten hatten, in der alten Kremliermauer, im Koromyslow-Turm, in der freien Geschäftigkeit, die dem schlaftrigen Pensa der Adligen oder der Universitätsstadt Kasan keinesfalls ähnlich war.

Aber statt diese Eindrücke für die Schwester irgendwie aufs Papier zu bringen, stellte Maschenka zu ihrem Ärger fest, daß sie eben keine Schriftstellerin war, und der Brief fiel klein aus — knappe zwei Seiten: daß sie mit ihrem Mann glücklich sei, obwohl er dank seiner rastlosen Natur viele Lehrstunden übernommen habe, so daß sie ihn kaum sehe. Daß hier außer der Familie Anusowski auch die Sacharows seien. Von Sacharow gehe das Gerücht um, man habe ihm das Recht zu unterrichten abgesprochen. Auch viele Zöglinge des Pensaer Instituts seien hier, unter anderen derselbe Waghals Stranden, der Iwan Dmitrijewitsch so oft böses Blut gemacht hatte, der erste Schüler Wassiljew und noch manche anderen.

Die Schwester antwortete mit einem langen Brief. Sie klagte über „ihren“ und fügte hinzu: „Wenigstens im ersten Ehejahr könnte Deiner doch aufmerksamer, stubenhockerischer sein. Er kann sich doch zu seinen Pflichten sehr aufmerksam verhalten. Ich finde, das geht zu weit. Der Emanzipation kann mich niemand beschuldigen. Ich kann die Geschorenen nicht ausstehen, aber selbst des Mannes ist so eine Absondere, die restlose Hingabe an die Arbeit, ebenfalls überflüssig. Das heißt vergessen, daß die Frau ein Recht hat auf ihn.“

(12. Fortsetzung, Anfang Nr. 44—55)

Ilja Nikolajewitsch hatte tatsächlich viel Arbeit auf einmal übernommen. Er war Oberlehrer im Gymnasium, unterrichtete in einer Mädchenschule und trug noch Planimetrie bei jungen Landmessern vor. Beim Gymnasium hatte man nämlich für die Sommermonate Klassen für Landmesser-Taxatoren eröffnet. Außerdem war er seit dem ersten September noch Erzieher im Pensionat des Adelsinstituts. Er hätte es eigentlich nicht nötig gehabt, auf diese Anstellung einzugehen, hatte aber Timofejewes Bitte willfahren.

Das war ein neues, der Meinung des Ministeriums nach, sehr wichtiges Amt. Nicht nur das Pensaer, sondern fast alle Adelsinstitute wurden in diesem Jahr von einer harten Krise heimgesucht. Selbst dort, wo viel Geld und gute Lehrer waren, machte sich doch „der Geist der Zeit“ bemerkbar, wie man in der Öffentlichkeit sagte, und „der Geist der Zeit“ war offensichtlich gegen die geschlossenen Ständeanstalten, gegen die überlebten Pensionate mit ihren halbalphabetischen groben Aufsichtern. So führte das Ministerium versuchsweise, da man die Internate doch nicht abschaffen wollte, im neuen Gymnasiumsstatut statt des ehemaligen Aufsichters das neue Amt eines Erziehers mit Universitätsbildung ein.

Ilja Nikolajewitsch dachte aufrichtig, daß dieses neue Amt vom Ministerium aus Erwägungen der reinsten Humanität eingeführt worden war, damit die Kinder einen gebildeten Erzieher hätten, der sich in der Pädagogik auskenne und die Seele des Kindes verstehe. Er rante von dem Blagowestschenski-Platz, wo das Gymnasium war, um die Ecke zur Warwarka, wo sich das Adelsinstitut befand, und hatte kaum Zeit, zu Hause anzugehen und sich aus einem gutheuerlichen Lehrer in einen eben so gültigen Erzieher zu verwandeln. Doch merkwürdig, die Gymnasialisten liebten und achteten den Lehrer Uljanow, die Institutszöglinge scheuten den Erzieher Uljanow und gingen ihm aus dem Wege, obwohl der Mensch und seine Methode ein und dieselbe waren. Das reizte und quälte ihn, nach Hause kam er in schlechter Stimmung und klagte über Überbürdung. Seiner Frau aber schien es, daß es ihm zu Hause langweilig sei.

In jeder Ehe gibt es so eine Minute der Prüfung, wenn der Nagel, der alles hält, scheinbar locker wird und jeden Augenblick herausfallen kann. Und da kommt es eben darauf an, was weiter geschieht — ob das Leben ihn noch losser macht, oder mit zwei, drei Schlägen so tief und fest einschlägt, daß man ihn später nicht mehr herausziehen kann.

Im Leben der Uljanows war der erste Winter in Nischni solch eine Probezeit. Maria Alexandrowna sah, daß der Gatte für sie lebte. Aber wie lebte er für sie? Würde sie nicht da, oder ginge sie weg — ihm würde es scheinen, man hätte gleichsam die Lampe aus dem Zimmer getragen — so verblieben und farblos wäre für ihn die Gedanken, die er mit ihr, der noch

Schlaftrunkenen, austauschte, kaum daß er den Kopf vom Kissen gehoben hatte, und die Menschen, zu denen er lief, um ihnen endlos von seiner Pädagogik, von den Kindern zu erzählen. Aber die Lampe leuchtete doch nicht für sich im Zimmer, und die Menschen schauten nicht auf sie in ihrem Licht.

Maschenka sah viele Familienzweige um sich, wo der vielbeschäftigte Mann die Frau nur nebenbei beachtet, wofür sie ihm dann die sogenannten „Szenen“ macht. Sie sah auch etwas anderes, die verstimmte Frau sucht bei den Kindern Mitgefühl, bei der Kinderfrau, sie reißt das schlafende Kind aus seinem Bettchen, drückt es an sich und deckt es mit Küssen. Das sind alle die Nerven, die Nerven der Frau, die durch diese schreckliche zerstörende Gewalt sind diese Nerven so weit gekommen, damit sie niemals den Wunsch haben möchte, ins Kloster zu weinen, launisch oder gereizt zu sein. Wie alle Frauen der Welt half sie sich in der ersten Zeit mit dem unbewußten Wonnegefühl, das ewig und unvergänglich zu sein scheint. Es kam wie eine Woge von ihrem Mann auf sie zu, einte sie in Gedanken während der Arbeit. In der großen Pause, zwischen den Stunden, mitten am Tage kam er gelaufen, fand sie in der Küche, mit vorgebundener Schürze beim Kartoffelinschälen, oder begegnete ihr auf der Straße, wenn sie mit der Markttasche ausging, Einkäufe zu machen. Nach diesen kurzen Begegnungen blieb ein inneres Leuchten, und ihre Gespräche, ihre Beziehungen zu den Menschen waren so ausgeglichen, so vernünftig und voller Güte. Lange schien es ihr, daß es nur bei ihnen so sei, und daß ihre Zurückhaltung dieses Glück behüte, daß es bei den anderen nicht so sei und nicht so sein könne. Doch auf einmal kamen Mißtöne auf, die dieses Glück beeinträchtigten. Zwei-, dreimal wurde sie eifersüchtig, und zwar ohne jeglichen Grund. Dann wurde ihr schwer ums Herz, in seiner Abwesenheit. Zurückbleibt kam hinzu — das Gefühl, in dem sie eine Stütze gegen die Nervosität suchte, wurde nun gierig. Es verschlang alle anderen Interessen, die Musik, sogar die Ordnung im Hause, und, was ihr schon gar nicht eigen war, sie lag morgens lange im Bett und hätschelte ihre Trägheit. Oft saß sie vernonnen, unfähig, dann begann sie plötzlich vor Müdigkeit, die von diesem stetig wachsenden Gefühl herrührte, hastig zu gähnen.

Nachdem sie den Brief an Anuschka geschrieben und unwillkürlich über ihren Gatten geklagt hatte, wurde es ihr peinlich, sie schämte sich, und doch ging sie selbst auf die Warwarka zur Post und gab den Brief ab. Beim Verlassen des Postsaals stand sie plötzlich Sacharow von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

„Sie erscheinen wie der Wolf in der Fabel, eben habe ich im Brief von Ihnen geschrieben!“

„Also denkt wenigstens eine gute Seele noch an mich, Maria Alexandrowna. Und wie geht es Ihrem Gatten, wie fühlt er sich?“

Sacharow sah etwas verkommen aus. Der Bart war ihm um den Mund gewachsen, wo er ihn früher rasierte, an den Augen waren die Krähenfüße scharfer geworden, das Gesicht war gelb und am Mantel fehlte der mittlere Knopf. Aber er freute sich über die Begegnung, und sie ebenfalls. Als er erfuhr, daß Maria Alexandrowna zu den Verkaufsständen ging, nahm er ihr das geflochtene Bastkörbchen mit dem Deckel aus der Hand und süßerte den Wunsch, sie zu begleiten.

„Ilja Nikolajewitsch arbeitet als Lehrer und Erzieher...“

„Wie das?“

„Im Institut. Er konnte nicht absagen, Timofejew selbst hatte ihn darum gebeten. Und jetzt seh ich ihn kaum.“

„Wozu, wozu tut er das, so einer!“ Sacharow blieb sogar stehen und lüchelte mit dem Bastkorb. „Ach, Ilja Nikolajewitsch! Was sind diese Erzieher? Die alten Feldwebel, die Wahrheit zu sagen, waren seiner Zeit ehrlicher, sie prügelten, setzten in den Karzer oder machten Anzeige wegen dem Tabakrauchen im Lokus — entscheidlichen Sie das grobe Wort. Von diesen aber erwartet man, daß sie diplomatisch sind und die Politik auschnüffeln... Ja, Maria Alexandrowna, meine liebe junge Frau, wir leben in einer niederrachtigen Zeit!“

Rasch blickte er sich nach allen Seiten um — es war März, im wunderschönen Monat März. Durchsichtig hing jeder Ton in der frostigen Luft, wie ein Eiszapfen vom Dach. Die Fahrerleute schlummerten in ihren Schlafzellen, den in wattosen steckenden Hintern weit hervorstreckend, Ringsum Sonne und keine Lauchner. Doch er senkte die Stimme:

„Schauen Sie doch um sich, was sich da nicht alles tut. In Kasan, meinen Sie, gab es eine Verschwörung? Die Menschen versammeln sich einfach, führten auf russische Art ihre Gespräche, machten Revolution mehr in Gedanken“, wie unter Satiriker sich ausdrückt. Und dafür ging man auf sie los mit Verhängung des Kriegszustands, mit Verhaftungen und Verbannungen. Bei mir weißt auf der Durchreise ein Freund, Alexander Alexandrowitsch Krassowski, er ist Lehrer im Seminarium in Wjatka, seine Schüler waren beteiligt an dieser Sache, er kennt viele Einzelheiten. Auf jeden von uns Trägern des Lichts kommt ein Spürhund. Die Jugend in den Internaten und Pensionaten, diesen leicht entzündbaren Brennstoff, will man mit feinen, gebildeten, zuverlässigen Erziehern sozusagen löschen, und auf kulturelle Art herausbekommen, womit sie sich trägt.“

(Fortsetzung folgt)



In den Ruhestand begleitet

In den 31 Jahren seiner Arbeit im Kraftfahrpark hat Philipp Neumiller einen guten Arbeitsruhm erworben. Im Pribaltaschsker Kraftfahrpark ist er vom Tage seiner Gründung tätig. Wegen vorbildlicher Arbeit und Fleiß gilt Philipp bei seinen Arbeitskollegen als wahrer Tausendkünstler. Er arbeitete als Schmied, als Klempner und auch als Kupferschmied. Alles, was er macht, ist immer bester Qualität. Darum hatte man ihn auch in das Ehrenbuch des Kraftfahrparks eingetragen. Er wurde auch öfters mit Ehrentiteln und Geldprämien ausgezeichnet.

Dieser Tage hat das Kollektiv des Kraftfahrparks seinen alten Veteranen in den verdienten Ruhestand begleitet. Nachdem man ihm feierlich einen glücklichen Lebensabend gewünscht hatte, wurde er mit einer Musiktruppe „Belarus-2“ und einem Anzug beschenkt.

Philipp Neumiller verspricht, die Fäden der Freundschaft mit seinem Arbeitskollektiv zu wahren und auch weiterhin am gesellschaftlichen Leben des Kraftfahrparks teilzunehmen.

G. TUROWSKI

Gebiet Karaganda

Tätig, rührig, pünktlich

Diese Frau mit den blauen Augen hat einen der unansehnlichsten Berufe. Elisabeth Miller arbeitet in der Absatzabteilung der Gießerei zu Temirtau.

Die Gießerei, Dreherei, Schlosser überbieten den Plan bei guter Qualität, sind bestrebt, die Selbstkosten der Produktion zu senken. Womit beschäftigt sich die Absatzabteilung? Bei Elisabeth sind die „heißen“ Januarstage noch frisch im Gedäch-

damit mit der Beförderung alles klappt.

Auch heute ist in der Gießerei Hochbetrieb — sie feierte am 15. März den 25. Jahrestag ihres Bestehens und hatte zu diesem Tag vorfristig den Quartalsplan verwirklicht. Und das ist auch ein Verdienst der Mitarbeiterin der Absatzabteilung E. Miller. In der Gießerei nennen die Arbeiter Elisabeth die Frau mit dem heroischen Beruf. Damit bringen sie ihre Achtung zu E. Miller zum Ausdruck.

J. ZWETOWA

Temirtau

Mit dem Lied durchs Leben

Vor 45 Jahren sang einer der ersten Pioniere der Stadt Kasan, Albert Schütz mit seinen Schulkameraden wohlklingende Kinderlieder.

Nun singt der bejahrte Deutschlehrer der Zooveterinären Hochschule von Semipalatinsk Albert Eduardowitsch Schütz mit den Studenten schöne Lieder. Dieser erfahrene Mann vermittelt den Studenten gute Kenntnisse und hat sich bei ihnen Achtung verdient.

Das Lied war stets sein Begleit-

ter. Die lebenslustigen Lieder machten Albert Schütz fortwährend Stimmung, verhalfen ihm, beliebige Schwierigkeiten zu bezwingen, ob er Pionierfunktionär, Student der pädagogischen Hochschule oder Schullehrer, Holzhauer oder Flößer war. Das Lied gibt ihm auch heute tagtäglich neue Kräfte.

Genosse Schütz führt eine große Arbeit unter der Stadtbevölkerung. Mehrere Jahre leitete er die satirische Zeitung „Das Urteil der Of-

fentlichkeit“, worin die noch vor kommenden Mängel im Leben der Stadt Semipalatinsk geißelt werden. Als Lektor hält er oft Vorträge vor den Schaffenden der Stadtbetriebe. Auch ist er aktiver Teilnehmer der Laienkunst.

So schafft der Kommunist Albert Schütz, dessen Ständiger Begleiter das Lied ist.

L. VOTH

Gebiet Semipalatinsk



Der älteste Maler

In den Tagen, da im ganzen Land die Vorbereitungen zum würdigen Begehen des 100. Geburtstags des größten proletarischen Schriftstellers A. M. Gorki im vollen Gange sind, kommen immer mehr Menschen in die Werkstätte des 79-jährigen Malers Leonid Brumer. In seiner Sammlung kann man das Bild Pjotr Salomows sehen, zu dem Entwürfe vor beinahe 30 Jahren gezeichnet wurden.

Die Person des legendären Teilnehmers der Sormower Demonstration, die Ereignisse, die Gorki in seinem Roman „Die Mutter“ dargestellt hatte, interessierten den Maler schon lange, aber mit Pjotr Salomow, dem Prototypen Pawel Wassows, wurde er erst im Jahre 1936 bekannt. Damals, im kleinen Städtchen Sudscha, Kursker Gebiet, wurden auch die Entwürfe zu den zwei Bildnissen Salomows gemacht.

Sehr interessant ist auch das Schicksal des Malers selbst. In der Zeit, als die Sormower Arbeiter wegen der Teilnahme an der Demonstration vor Gericht gestellt wurden, bereitete sich der junge Künstler zu seiner ersten Ausstellung vor, die 1903 stattfand. Später — Jahre unermüdlicher Arbeit, das Studium in der Kiewer Kunstschule unter der Leitung A. A. Muraschkows und vieler anderer bekannten Maler, über 30 Ausstellungen, außer I. Ikind ist Leonid Brumer der einzige Künstler mit vorrevolutionärem „Ausstellungsdienstalter.“ Über 2000 Bilder werden jetzt in seinem Haus aufbewahrt, die anderen Bilder sind in vielen Museen unseres Landes ausgestellt.

UNSER BILD: L. Brumer
L. SCHAPAROWA
Dshambul



GEBIET PERM. Im Tschalkowski-Kombinat für Seldengewebe sind die automatischen Pneumopräp-Webstühle unter Probe gestellt. Diese letzte Errungenschaft der vaterländischen Technik ermöglicht es, die Arbeitsverhältnisse der Textilarbeiter zu verbessern und die Leistungsfähigkeit zu steigern.

UNSER BILD: Der Probearbeit des Betriebs, Meister Viktor Wernakow, die Weberin Ljubow Kusnezowa (links) und Sinalda Burdina beherrschen die neuen Webstühle.

Foto: J. Sagulnawa (TASS)

Ein Buch über altrussische Holzschnitzerei

Moskau. (TASS). Altrussischen Meistern, die mit großem Können Kirchen wie auch Haushaltsgeräte bemalten, ist eine vom Moskauer Verlag „Iskusstwo“ herausgebrachte Publikation gewidmet.

Die Verfasser schreiben unter anderem, daß im 17. Jahrhundert in der Orushejnaja Palata (Rüstkammer) des Moskauer Kremles von besten Künstlern nicht nur Heiligenbilder, sondern auch Möbel und Kücheneschiffe bemalt wurden.

Haushaltsgeräte, auf denen Vögel und Tiere abgebildet waren, wurden in Rußland und im Ausland stark gefragt. Die große Meisterschaft der Maler kommt besonders in der Ausschmückung von Spinnrädern zum Ausdruck.

Das Buch gibt Auskunft über die russischen kunstvollen Spinnräder. Diese mit Schnitzereien und Bildern verzierten Erbtische waren Stolz der Familie.

Die Autoren vertreten die Ansicht, daß die Abbildungen auf dem Spinnrad eine Art Behelf für die Ethnographen seien. Mit ihrer Hilfe kann man Veränderungen im Leben der Bauern verfolgen sowie ihre Kleidung und die Ausschmückung von Wohnstätten kennenlernen.

In den Bruderländern

Architektenwettbewerb in der Tschechoslowakei

Das Nationalkomitee von Bratislava hat einen internationalen Architektenwettbewerb für den Entwurf eines neuen Wohnbezirks ausgeschrieben.

In der slowakischen Hauptstadt, einem großen Industrie- und Verwaltungszentrum der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik ist eine großangelegte Bautätigkeit im Gange. In der Donau-Stadt entstehen neue Viertel mit modernen Verwaltungs- und Wohnhäusern. Der Plan zum Ausbau der Stadt setzt voraus, daß die Bevölkerungszahl im Jahre 1970 auf 310 000 und im Jahre 1980 auf 380 000 anwachsen wird.

(TASS)

Verpflichtungen erfüllt

BUKAREST. (TASS) Sechs Bukarester Betriebe und wirtschaftliche Organisationen wurden mit Wanderfahnen des Zentralrates des Gewerkschaftsbundes Rumäniens für ihre Erfolge im sozialistischen Wettbewerb ausgezeichnet. Unter ihnen die Bukarester Konfektionsfabrik, die größte des Landes. Diese Fabrik erzeugt jährlich über 120 000 verschiedener Kleidungsstücke. Die Hälfte der hergestellten Produktion wird in viele Länder, darunter auch in die Sowjetunion exportiert.



Für Hochschulbildung

WARSAU. (TASS). Über eine Milliarde Zloty wird der Staat für die Hochschulbildung in diesem Jahr ausgeben, was über 6 000 Zloty auf jeden Studenten ausmacht. Die Staatsausgaben für die Hochschulbildung sind um mehr als 10 Prozent im Vergleich zum vorigen Jahr gewachsen.

Foto: VIA-TASS

Warenaustausch zwischen MVR und Jugoslawien

ULAN BATOR. (TASS) In Ulan Bator wurde ein Warenprotokoll zwischen der Mongolischen Volksrepublik und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien für 1968 unterzeichnet. Im Protokoll wird eine beträchtliche Ver-

größerung des Warenaustausches zwischen beiden Ländern vorgesehen. Die Mongolei wird hauptsächlich Wolle, Leder und Rauchwaren nach Jugoslawien liefern. Dagegen wird Jugoslawien Konfektion, Zeltstoffe, Seidenwaren und andere Waren in die MVR ausführen.

der Stadt mit so vielen Grünanlagen und Parks. Hier wurden wir von unseren Kollegen herzlich empfangen; zwischen unserem Gebiet und Kirgisien bestehen sehr freundschaftliche Beziehungen.

In Samarkand erzählte uns eine junge, aber in der Altersumgegend sehr bewanderte Usbekin (Universitätsstudentin) sehr interessant aus der Geschichte der Stadt, die im nächsten Jahr ihr 2500. Jubiläum feiern wird. Sie zeigte uns Reste des Observatoriums eines der größten Gelehrten des XV. Jahrhunderts Ulugbek, die Mausoleen des berühmten Ensembles Schach-i-Sind. Wie bezaubert standen wir auch vor dem Ensemble des Registan-Platzes, vor der Medresse von Ulugbek und der Schir Dor mit ihren Gewölbten, Kuppeln und Minaretten. Auch das Mausoleum von Gur-Emir mit dem Grabmal Timurs sahen wir. Bewundernswert ist die märchenhafte Mosaik mit ihrer Farbenzusammenstellung, die unverblüht frisch aussieht, als wäre alles erst jetzt gemacht worden.

In Buchara fühlt man sich noch tiefer in der Vergangenheit. Da, in den engen krummen Gäßchen, zwi-

schen den niedrigen, plattgedeckten Lehmhäusern, ist einem manchmal so, als ob Chodsha Nasreddin auf seinem Esel um die nächste Ecke geritten kommen müßte. Hier zeigte man uns die Pracht, in der der letzte Emir von Buchara, der 1920 ins Ausland floh, lebte.

Auch in Taschkent sind wir gewesen. Außer Museen und anderen Sehenswürdigkeiten einer Großstadt sind hier die neuen Wohnviertel zu bestaunen, in denen nach dem Erdbeben 300 000 Menschen wohlgegerichtete Wohnungen erhalten haben.

Im ganzen haben wir 8 000 Kilometer zurückgelegt, uns gut erholt und sehr viel Neues und Interessantes gesehen — und einmal sehen ist mehr wert als hundertmal hören oder lesen.

Keinen Augenblick ist es bei uns langweilig gewesen. In den drei Waggons-Restaurants, wo man uns beköstigte, veranstalteten wir abends kleine Konzerte, tanzten und scherzten. Alle Waggons wetteiferten um die beste, lustigste Wandzeitung.

L. EHRLICH, Lehrer

Abakan

Abakan

Abakan

Ärztliche Ratschläge

Schone das Herz

Es gibt im Leben des Menschen keine unwesentlichen, nebensächlichen oder bedeutungslosen Erkrankungen. Eine unbedeutende Verletzung oder eine geringe Erkältung kann manchmal plötzlich zu Komplikationen führen und gefährlich für das Leben werden. Besorgniserregend sind jedoch in erster Reihe jene Erkrankungen, die unauf-schiebbare Vorbeugungs-, Diagnostik- und Heilverfahren erfordern, die am öftesten vorkommen und am meisten Arbeitsunfähigkeit und Tod unter hochqualifizierten und arbeitsfähigen Menschen zur Folge haben. Gerade diese Erkrankungen werden immer häufiger. Ich meine Arteriosklerose und Hypertoniekrankheit, mit anderen Worten, die Leiden, die die Entstehung von Störungen des Blutkreislaufs der Kränzelgefäße des Herzens (Brustbrücken- und Herzinfarkt) oder des Gehirnbloodkreislaufs (Insult) hervorrufen.

Nach Angaben der Internationalen Organisation für Gesundheitschutz stirbt in den entwickelten Ländern jeder fünfte Mensch an Herzinfarkt und jeder siebente — an Gehirnschlag. In einer Reihe von Ländern werden diese Erkrankungen „jünger“ und liefern 50 Prozent der allgemeinen Mortalität (Sterblichkeit). Nach Angaben der obengenannten Organisation für das Jahr 1964 machen diese Erkrankungen in Schottland 50,5 Prozent aus, in Finnland — 49,2 Prozent. Man hat berechnet, daß jeder zweite Mann, der älter als 40 Jahre ist, wirklich in Gefahr kommt, an Herzinfarkt zu erkranken.

Anscheinend hält man den Herz-

infarkt nicht ohne Grund für den Mörder Nr. 1.

Zweifellos sind die Herz- und Gefäßkrankheiten in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht heute gefährlicher und schädlicher, als es die Pest und die Cholera im Mittelalter waren. Sie befallen in erster Reihe Menschen der allerhöchsten Qualifikation, die intensiv, mit Begeisterung und Verantwortungsgefühl arbeiten. Der Herzinfarkt ist eine Bestrafung des Menschen durch die Natur, weil er ihre elementarsten Gesetze grob verletzt. Diese Gesetze sind gar nicht so streng, im Gegenteil, sie sind gerecht und begründet.

Erstens, ist die rhythmische Abwechslung von Arbeit und Erholung im Verlaufe des Tages, der Woche, des Monats und des Jahres notwendig. Das bedeutet, daß jeder gesunde, arbeitende Mensch sich täglich nicht weniger als zwei Stunden im Freien aufhalten und nicht weniger als 10 Kilometer zu Fuß gehen muß, oder eine dementsprechende körperliche Belastung ausführen hat. Man darf auch solche Formen aktiver Erholung, wie Sport oder Beteiligung an der Laienkunst nicht vergessen. Das hilft, sich von aufdringlichen Gedanken loszumachen, die Unannehmlichkeiten zu vergessen und gut auszuruhen. Daran sollte man an Ruhetagen und während der Urlaubszeit denken.

Große Aufmerksamkeit muß der Ernährung geschenkt werden, wobei zuallererst Mäßigung und Enthaltensamkeit zu empfehlen sind. Das alte Sprichwort — edimus, ut vivamus, non vivimus, ut edamus (wir essen, um zu leben, und leben nicht, um zu essen), ist hier wie

nie am Platz. Die Ernährung muß mannigfaltig, aber auf keinen Fall übermäßig sein. Essen soll man regelmäßig, 4—5mal am Tag, immer zu einundderselben Stunde. Essen muß man ohne Eile und vom Tisch aufstehen, wenn man noch nicht ganz satt ist. Es ist danach zu streben, das Gewicht seiner Jugend zu erhalten. Ein bejahrter, sogar ein ganz alter Mensch, wenn er von Jugend an sein ständiges Gewicht behält, wenn er körperlich aktiv ist und nicht raucht, braucht praktisch keinen Herzinfarkt zu befürchten. Fettliebheit vergrößert die Gefahr des Herzinfarkts zweifach, das Rauchen — dreifach, auch muß man wissen, daß sich die Gefahr der Erkrankung an Lungenkrebs bei Rauchern um elffache steigert.

Ein mißgünstiger, neidischer, böser und nachtragender Mensch kann nicht nur bei seinem Nächsten den Herzinfarkt hervorrufen, sondern auch selbst ein Opfer seiner negativen Emotionen werden. Ein wohlwollender, gleichmäßiger Mensch hat viel weniger Möglichkeiten, an Herzinfarkt oder Gehirnschlag zu erkranken.

Das sind natürlich allgemeine, schematisch dargelegte Gesetzmäßigkeiten, die im Leben abhängig von den Arbeits- und Lebensbedingungen, der Erblichkeit, dem allgemeinen Gesundheitszustand und vielen anderen Faktoren zu präzisieren und zu ergreifen sind. Wenn man sie in Betracht zieht, wird es möglich sein, massenhafte und individuelle Vorbeugungs- und Heilmassnahmen durchzuführen.

S. JANUSCHKEVICIUS,

Mitglied der Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR

(Aus „Iswestija“)

REDAKTIONSKOLLEGIUM

<p>UNSERE ANSCHRIFT:</p> <p>Каз. ССР</p> <p>г. Целиноград</p> <p>Дом Советов</p> <p>7-ой этаж</p> <p>«Фройндшафт»</p>	<p>Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.</p> <p>Redaktionschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)</p> <p>«ФРОЙНДШАФТ»</p> <p>ИНДЕКС 65414</p>	<p>TELEFONE</p> <p>Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilung Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur- und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Fernbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.</p> <p>Типография № 3 Целиноград</p> <p>УН 00390 — Заказ № 4273</p>
--	--	---

Großartige Touristenreise

Viel wird in Chakassien zur Erholung der Lehrerschaft getan. Es werden Ausflüge mit Autobussen, Dampfzügen und der Eisenbahn unternommen. Sogar im Winter nützt unser Gebietskomitee der Lehrergewerkschaft alle Möglichkeiten aus, um die Freizeit der Lehrer besser zu gestalten.

So wurde im Januar eine Touristenreise durch Mittelrasien gemacht. 420 Lehrer hatten das Vergnügen, ohne Umsteigen, ohne Gepäckschlepperei, ohne Sorge um Beköstigung sich Alma-Ata, Frunse, Samarkand, Buchara und Taschkent anzusehen. Alles wurde im Voraus durchdacht und gut organisiert. Gewöhnlich führen wir nachts, und tags besichtigten wir Städte. An den Bahnhöfen wurden wir überall von Touristenautobussen mit bewundernden Exkursionsleitern empfangen.

Unser erster Aufenthalt war in Barnaul. Da sahen wir uns im Sportpalast das Moskauer Ballett auf dem Eis an. Es war wunderschön.

Von Barnaul ging es direkt nach Alma-Ata. Was uns da gezeigt wurde, übertraf all unsere Phantasie. Außer den langen geraden Straßen, Plätzen, Gasthäusern und anderen herrlichen Gebäuden, besuchten wir auch den berühmten Medeo, sahen den Staudamm, von dem seiner Zeit alle Zeitungen schrieben. Unter anderem wollten wir eine schöne Neujahrstanne zum Geschenk für Alma-Ata von hier, aus der Taiga mitnehmen. Als wir aber die Tjan-Schaner Tanne sahen, waren wir froh, daß unser Vorhaben mißlungen war, denn die dortige ist viel schöner als unsere sibirische.

Dann waren wir in Frunse, in